

Das Denken ist das eine. Die Medien sind das andere.

Zu ganz und gar nicht philosophischen Frage, was wirklich Wahrheit ist

Wenn wir beim Denken in uns „hineinhorchen“, glauben wir zu entdecken, dass wir in Worten, Texte, Sätzen denken. Sozusagen als innere, stumme Zwiesprache – wir diskutieren regelrecht mit uns selbst oder erzählen uns selbst Geschichten. Was aber nicht die einzige Form von Denken sein kann, denn nachts, beim Schlaf im Unterbewusstsein, sehen wir vor allem Bilder in Form regelrechter „Filme“; meist ist es Dramatisches. Und wer Umgang mit Tieren hat, musste lernen, dass es auch und vor allem die Ausdruckskraft der Körper, Gestik, Mimik gibt, die kommunizieren lassen. Plus die meist von uns als Menschen unbemerkten, für Tiere oft extrem wichtigen chemischen Signale („Duft“). All das ist „medial“, wird durch Signale der verschiedensten Art übertragen – wem davon kann man trauen und wie kann man darauf „Wahrheiten“ aufbauen? Eine Grundsatzfrage der Philosophie und unseres Rechtsstaates!

Unsere Rechtsnormen sind nicht so eindeutig, wie wir es gerne hätten. Sie widersprechen sich elementar selbst. „Unwissenheit schützt vor Strafe nicht“ auf der einen Seite, „Zurechnungsfähigkeit“ auf der anderen. Kann ein betrunkenere oder gar geistesgestörter, erst recht ein bewusstloser Mensch für etwas verantwortlich gemacht werden, können es „noch nicht erwachsene“ Kinder, alters- und krankheitsbedingter dementer Mensch? Nein sagt das Recht, hält aber im gleichen Moment für rechtens, dass man immer, intensiv und sozusagen unabdingbar alles wissen muss: Nein, Herr Richter, ich wusste gar nicht, dass man bei einem solchen Schild nicht mit Vollgas über die Kreuzung fahren darf ... – auch bei diesem Nichtwissen wird die volle Strafe fällig. Oder: „auf einen Blick“ sehen wir in im Straßenbereich einer Szene dreißig, fünfzig Informations-Impulse: Schilder („Reklame“) überall, in all dem optischen Spaghetti auch ein Stop-Schild, die Sonne scheint grell von vorn, es regnet, um uns hupt und drängt der Verkehr, wir sind in Eile: „müssen“ wir das sehen? Kann man uns das zumuten? Ist es selbstverständlich, dass man es sehen kann, in jedem Fall und ohne Ausnahme? Die Szene lässt sich als Metapher auf alles im Leben übertragen, was uns täglich widerfährt.

Die Informationsflut, die auf uns einprasselt, ist extrem. Im Durchschnitt hat ein im industriellen Zentraleuropa lebender, berufstätiger Mensch so um die 50.000 Informations- und Kommunikationsimpulse zu verarbeiten – täglich! Und manchmal sogar mehr. Geht das? Nein!

Unsere wirkliche Wahr-Nehmung (also das, was uns im Bewusstsein erreicht und dem wir Glauben schenken) ist extrem selektiv; es sind nur Bruchteile des Ganzen. Welche, hängt extrem vom Zufall ab und ist vor allem unvergleichbar individuell. Keine zwei Menschen, die eine gleiche Szene identisch „sehen“ im Sinne von „aufnehmen“, werten, in Erinnerung behalten, daraus Schlussfolgerungen ziehen. Die Polizei kennt das Phänomen zur Genüge: 1 Unfall, 10 Augenzeugen, 12 Versionen der Schilderung des Hergangs :-)

Man kommt in ein Lokal, es „dudelt“ Musik: der eine Gast flüchtet, weil „immer dieser Krach“, der andere fühlt sich emotional Zuhause. An der Musik liegt es also nicht, sondern an ihrer persönlichen Bewertung. Wie auch alles andere, was uns täglich medial entgegentritt. Unsere Mitmenschen und ihr Sprechen und Verhalten eingeschlossen.

Und in all diesem Tohuwabohu suchen Philosophie und Religion, Rechtsnorm („Gesetze“) und politisch-kuulturelle Lebensgemeinschaften („Gesellschaft“) nach so etwas wie „absoluter Wahrheit“, nach verbindlichen Gemeinsamkeiten, nach der Trennung von Lug-Trug und Echt-/Wahrheit? Es scheint, nein, es ist unmöglich. Dennoch geschieht es. Mit grässlichen Folgen. Menschen werden geächtet und bestraft für etwas, was nicht in ihrer Macht im Sinne „freier Entscheidung“ liegt. Aus der Informationsflut wird Ihnen ein Strick gedreht. Sie hatten das Pech, im „Kleingedruckten des Lebens“ nicht auf Anhieb den so verhängnisvollen Passus zu entdecken.

Als wäre „Information“ (bzw. das, was wir „Dokumentation“ nennen) jemals echt, wahr, verlässlich. Wir fingen nur irgendwann einmal kollektiv an, diesen Irrtum zu begehen und werden nun abrupt dafür bestraft. Durch die Verwirrung, wie wir denn nun mit Medialem umzugehen haben. Durch eine Ratlosigkeit dem gegenüber, auf das wir uns doch so gerne verlassen würden: der Authentizität in einem jeweils per Medium festgehaltenen oder übertragenen Sachverhalt.

Vielleicht kann man die Entwicklung von "Medialem" so beschreiben:

- ▶ einst ("in Urzeiten"): vage; man erzählte, gab Wissen und Erfahrung, "Fakten" und "Wirkliches" vor allem per Sprache, persönlich, mündlich weiter. Nie kann man sicher sein: ist das Geschilderte echt, authentisch, real.
- ▶ konkret: ob in Stein gehauen, auf Pergament geschrieben, auf Papier gedruckt, nun wurde, was "da stand", als "bare Münze", als "tatsächlich so", beweisbar, genommen. Medien wurde Echtheit und Unveränderlichkeit zugeschrieben.
- ▶ bis die (digitale) Technik (vor allem mit Datenbanken, Netzen, superschnellen Rechnern) kam und alles wurde virtuell, "so als ob". Bilder und Filme konnten dokumentarisch, aber ebenso frei komponiert sein. Texte und Inhalte von Datenbanken erst recht. Sie existieren eben nur für den Moment der Betrachtung. Und haben nur noch einen individuell-momentanen Wahrheitsgehalt, den man überwiegend nicht mehr fixieren (festhalten) kann.

Hinzu kommt das alltägliche, geradezu schon kollektive Verhalten der „Situationsflucht“ oder „medialen Schizophrenie“: Gleichwohl körperlich-physisch im Hier und Jetzt, ist man mit Blick auf sein Smartphone oder durch die Stöpsel in den Ohren irgendwo bei irgendwem. Die Aufenthaltsorte von Körper und Geist sind getrennt – was es vordem auch noch nicht gab. Mithin gibt es keine offiziöse Bewertung, was denn nun rechtens sei. Über den Autofahrer lachen wir, dem das Navi eine Flussquerung per Fähre als Brücke optisch darbietet und der daraufhin in die Fluten stürzt. Über den Piloten weinen wir, der seinem Display in Nacht und Nebel nicht getraut hat und „nach Gefühl und Erfahrung“ geflogen ist – er hinterlässt daraufhin möglicherweise entsetzlich viele Tote.

Doch halt, war das nicht immer so? Kann der Mönch in seiner Klosterzelle, seinem von materiellen Sorgen befreiten Klosterleben, genügend Zeit für unendliche Meditationen habend, überhaupt dem von existenzieller Angst bedrohten, von Lebensumständen malträtierten, von Ereignissen gehetzten „Normalmenschen“ Rat und Weisung geben? Will sagen: taugt Religion überhaupt je etwas? Und die „gott-/götter-freie“ Religion (das Bekennen zu Werten und „Höherem“), also die Philosophie gleich dazu – kann sie nach Grundsätzlichem forschen, wenn alles, was dazu beitragen könnte, für die Wahrnehmung, Erinnerung, Assoziation und damit Gefühls- und Erfahrungswelt eines einzelnen Menschen ohnehin nur spezifisch-selektiv-individuell sein kann? Nein, kann sie eigentlich nicht.

Mithin, was ist der Sinn von Medien? Was der von Regeln, Vorschriften, Empfehlungen, „Normen“? Letztes wäre vielleicht am besten beantwortet durch das Eingestehen der Verzweiflung: „Ja, wie soll es denn wirklich anders gehen? Ist statt dessen Anarchie – Willkür – erstrebenswert?“. Nein, sagen die einen (wohl die meisten), ja die Revolutionäre und Provokateure, die Militanten und Extremisten.

Beide nutzen Medien, Mediales, Kommunikation und „Propaganda“ für ihre Meinung, ihren Standpunkt, ihre Appelle an Mitmenschen. Sie gaukeln darin eine virtuelle Wirklichkeit vor; Esoterik pur: Ausgeblendet und verneint wird, was als beweisbare Logik die jeweils willkürlichen Behauptungen stört. Statt dessen Lobgesang auf eine schöne Schein-Heiligkeit: Alles wäre gut, wäre es so wie dargestellt.

Was die wirkliche Rolle der Medien offenbart: sie sind, als materielle und neuerdings digital-elektronische Stellvertreter unserer jeweiligen Person, nichts anderes als die Märchenerzähler der früheren Zeiten. Gesetzestexte, Tageszeitungen, Gebrauchsanleitungen, Geldscheine+Aktien, Urkunden, Fahrplanauskünfte und Holly-/Bollywood-Filme eingeschlossen, alles was aus Radio und Fernseher kommt sowieso, was sich auf Computerbildschirmen darbietet erst recht.

Wir sind wieder da, wo wir herkamen, im Unverbindlichen, im nur mit Skepsis Glaubhaften, in der Pflicht, den Erzählern (dem Medialen) Beachtung und Aufmerksamkeit schenken zu sollen (weil man auch aus der Erfahrung anderer klug werden und lernen kann), aber aufgefordert, sich nicht darauf zu verlassen, sondern den eigenen Grips zu gebrauchen. Was bekanntlich durchaus schwer fallen und lästig werden kann. Weshalb wir es zu meiden suchen und gerne auf den Wahrheitsgehalt von Medialem ausweichen möchten.

Und deshalb mal für ein, zwei Jahrtausende staats- und gesellschaftsrechtlich die Fiktion aufrecht erhalten haben, Mediales sei so wie das wirkliche Leben: eine Objektivität, eine jede Situation und Sekunde ein feststehender, unlegbarer Sachverhalt. Wir wissen – durch Erfahrung und Überlegung – genau das kann das „ICH-JETZT-HIER“ nicht sein: niemals ist es ein „so ist es“.

Medien sind Märchenbücher und Märchenerzähler. Ist das nicht sagenhaft? Aus ihnen zu erfahren, wie es „wirklich ist“, ist wirklich – unmöglich! Mit ihnen zu leben, fördert die Klugheit – und hindert am eigenen Denken. Blicke, was auch sonst im Leben gilt: das rechte Maß zu finden, bei dem die Vorteile aus beidem – Vertrauen auf Medieninhalte und eigenem Verstehen, Denken, Schlussfolgern – die jeweiligen Nachteile überwiegt. Was im übrigen auch genau jene Methode ist, die die belebte Natur schon immer kannte und sich damit erfolgreich entwickelt hat: Selektieren durch Variieren.

Also: man nutze Medien, vertraue aber nur sich selbst. Wenn man denn ein Wort dafür finden wollte, wie wäre es mit diesem hier: **Bifokussierung**.

Im übrigen gibt es zum kompletten Thema ein lesenswertes Essay in jener Zeitung, hinter der nach Aussage der Eigenwerbung immer ein kluger Kopf steckt:

<http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/geisteswissenschaften/geisteswissenschaften-das-denken-muss-nun-auch-den-daten-folgen-12840532-1.html>